Zeitschrift: Landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl
Herausgeber: Emanuel Fellenberg
Band: 4 (1813)

Artikel: Bruchstücke aus den Vorlesungen des Herausgebers : Jahrgang 1810
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394759

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruchstücke
aus den
Vorlesungen des Herausgebers.
Jahrgang 1810.

Wertheste Herren! Lassen Sie uns hier etwas verweilen, um zu betrachten, was sich aus den Blicken, die wir auf die Geschichte des Landbaues geworfen haben, zu unserm Zwecke Merkwürdiges ergeben mag.

Wie wir hier zu unserer landwirthschaftlichen Aufgabe hintraten, so gingen wir von der Behauptung aus: „es gebe keine Tugend des einzelnen Menschen, keinen Vorzug der Gesellschaft, woraus im landwirthschaftlichen Spielraume nicht wohlthätige Folgen entsprängen; und es gebe da gleichfalls keinen Mangel, keine Verirrung, keinen Fehler einzelner Menschen noch ganzer Gesellschaften, die in diesem Wirkungskreise nicht Milderung mit Zurechtweisung und Besserung fänden, indem jedem Gebrechen hier die Strafe auf dem Fuße folgt.“

Indem wir die Bedinge und Hauptbestandtheile kräftiger und würdiger menschlicher Charaktere im Detail ins Auge faßten, fanden wir, daß die Anlage dazu nirgends besser wie beim Landbau entwickelt,

und ihr Mangel auch nirgends besser aufgehoben werden kann. Wir gelangten auf diesem Wege zu dem Resultat, daß kein anderer Beruf, wie der allgemeinste Erdenberuf des menschlichen Geschlechts, der höhern Bestimmung des Menschen entsprechen und ihr mit Würde genugthun könnte. Wir freuten uns daher des Glückes, auf dem Wege, auf dem wir den Nahrungssorgen abhelfen, auch die Bedürfnisse unsers Geistes gepflegt zu sehen, u. s. w. *).

Wir glaubten zugleich in der Schweiz eine vorzügliche Wiege der Kulturfortschritte anerkennen zu dürfen, die dem europäischen Völkerverein, in Beziehung auf unsern Beruf, noch zu machen übrig bleiben.

Wir freuten uns des Glücks, in dem Lande der biedern alten Eidsgenossen, in friedlicher Anstrengung, etwas Bedeutendes für eine so schöne Aufgabe leisten zu können.

Wir betrachteten ferner die Eigenschaften, die wir als wesentliches Beding eines guten Erfolgs zu unserer Aufgabe zu bringen haben, und wendeten uns dann an die Geschichte, um von ihr zu vernehmen, was sie für oder gegen unsere Voraussetzungen beweisen möchte. Da fanden wir schon in dem tiefern Dunkel des Alterthums und in der größten Entfernung von unserm Standpunkte sehr wesentliche Belege zu der Richtigkeit unserer Ueberzeugung.

Wir fanden den egyptischen Landbau mit dem Ge-

---

*) Man lese im dritten Hefte dieser Blätter unsere im Jahr 1809 gehaltene Eröffnungsrede des landwirthschaftlichen Instituts.

präge der Gebrechen des dortigen privativen und gesellschaftlichen Zustandes gestempelt, wenn schon ein übrigens ausgezeichneter Grad von Kultur im Bewässerungsfache vieles für den egyptischen Landbau that.

In China nahmen wir wahr, wie, der erstaunenden Fortschritte ungeachtet, welche die Nahrungsbedürfnisse einer beispiellosen Bevölkerung einiger Provinzen dieses Reichs für den dortigen Landbau erzeugten, der chinesische Feldbau gleichwohl dem Drucke einer höchst willkührlichen und entnervenden Regierung das Opfer jeder höhern Entwickelung bringen muß. Das allgemeine Stillstellen aller Fortschritte der Kultur, welches in China eingetreten ist, mußte dort jeder Veredlung des Feldbaues entgegenwirken.

Mit Indien hatte es ungefähr eine ähnliche Bewandtniß. Wir können nicht umhin, die energiewidrigen Eigenheiten des orientalischen Charakters als ein weites Grab des würdigern Feldbaues anzuerkennen. Die Denkmäler kraftvoller Größe, die uns in Persien, vom Cyrus her, übrig bleiben, können uns jetzt nur zur Trauer bewegen über die Hinfälligkeit, die alle menschliche Dinge ergreift, sobald ihr Fortschreiten in der Erziehung der aufwachsenden Geschlechter unterbrochen wird.

Vervollkommnete Instrumente dienen dann nur dazu, die Ausartung des Geschlechts zu begünstigen. Die Pferdehacken werden zu Polstern der Trägheit. Alle Hülfsmittel höherer Vollendung gewähren sofort nur die heilloseste Vervielfältigung der Bande, die

an die Entwürdigung des Geschlechts fesseln. Wir halten dies für völlig unzweifelhaft, so ferne sind wir davon, dem Aeussern, der Form, dem mechanischen Mittel, irgend eine Wirksamkeit zur Bildung des Menschengeschlechts beizumessen, deren Keim nicht zuvor durch des Menschen Geist in sie gelegt worden wäre.

In Griechenland nahmen wir wahr, wie wenig die Jugendblüthe des Menschengeschlechts hinreicht, um die Frucht seiner Reifheit, den vervollkommneten Ackerbau, zu gewähren.

Dagegen erblickten wir schon in Carthago und bewunderten vollends im republikanischen Rom die natürliche Verbindung, welche bei mehrerer Reifheit unsers Geschlechts zwischen großen Charaktern und dem veredelten Landbau statt findet.

Aus jener Herz und Geist erquickenden Periode des Menschengeschlechts können wir uns auch noch für unsere Tage und für die Nachwelt erhebende Vorbilder herholen, zur Feier der reizendsten und der kraftvollsten Tugenden des Menschen, wie diese Feier nur im Schooße des vervollkommneten Landbaues gedeihet.

Die damaligen Welteroberer hielten kein landwirthschaftliches Geschäft unter ihrer Würde! Jede darauf verwandte Sorgfalt gereichte, in ihrem erhabenen Sinne, zur Zierde des patrizischen, ja wohl gar des konsularischen Urhebers! Jede landwirthschaftliche Fertigkeit trug zum Wohl ihres Gemeinwesens bei. Diesem edeln Geiste huldigen noch jetzt die großen Namen der Fabier (Bohnenpflanzer), der Lentulus (Linsenpfleger), des Cicero (d. h. Erbsenbauer) u. s. w. Aber so wie uns Rom große land-

wirthschaftliche Vorbilder schenkte, in der Periode seiner größten intensiven Kraft, so giebt es uns in verschiedenen Perioden seines Verfalls, rücksichtlich auf den Landbau, auch äusserst wichtige Lehren. Die Verweichlichung, die Unterjochung, die Entwürdigung des höchsten Ausdrucks von Menschenwerth der Vorwelt brachte ein ähnliches Loos auf unsere Wissenschaft, auf unsere Kunst, und nachdem die Thatsache des Landbaues sich auf's neue entweihet befand, bedurfte sie ohne anders in den Styx des ungeschwächten Nordens getünkt zu werden, um einst wieder in ihrer ganzen Vollkraft aufblühen und ausreifen zu können.

Mit den Eroberungen der Römer verbreiteten sich auch die Ueberreste ihres althergebrachten Kultursinns, und der Beobachtungsgeist, der sie in Folge ihres Erbtheils, von großen durchgreifenden Vätern her, auf ihrem Eroberungsgange begleitete, traf mit Erstaunen auf das ungeahndete Vaterland der wohlthätigsten Kultur, im Schooße der höchsten Gebirge der damals bekannten Welt. Helvetien hatte zwar, in diesem Zeitpunkte, seinen aus dem unerforschlichen Alterthum hergebrachten landwirthschaftlichen Flor auf einige Zeit unter den prüfenden Schlägen des Schicksals wieder verloren; aber die Spuren dessen, was schon jene Forscher aus jonischem Stamme, deren Väter der Unterjochung des persischen Cyrus nach Marseille entgingen, im Schooße des alten Helvetiens fanden — die ehrwürdigen Spuren einer weisen und landwirthschaftlich gebildeten Vorwelt — geboten auch den Römern hohe Achtung, obschon sie durch ihre Weltherrschaft damals schon tief unter ihre

ursprüngliche Würde gesunken waren. Wer sollte wohl den würdevollen Charakter nicht ehren, den der helvetische Völkerstamm im Heliction aussprach, wie er zum Besten seines Vaterlandes über desselben Gebirge in die Gefilde Italiens hinabstieg, und sich nicht reizen ließ durch Geld, noch durch unnütze Kostbarkeiten, noch durch die Palläste einer der höhern Kraft des Menschengeschlechts bereits abgestorbenen Welt. Heliction suchte vorzügliche Getreidesaamen, Pflänzlinge edler Obstsorten, Weinreben und alle ihm erreichbaren Kulturmittel für sein Vaterland, wie es dem ächten Schweizer geziemt. Der Charakter, den das Schweizerland schon zur Zeit der römischen Eroberungen aussprach, vermochte den Ueberwinder, mehr als für die Kultur der meisten andern unterjochten Länder, für diejenige unsers Vaterlandes zu sorgen; und die Landwirthschaft blühete wieder auf in den Schweizergebirgen, als sollte diese Schutzwehr gegen den Strom verwüstender Zeitalter eben so oft wieder zu ihrer Bestimmung zurückgerufen werden, als das abwechselnde Sinken und Steigen der Völker diese Ordnung der Dinge zu verkehren drohte. Dieser Fall traf auch nach der Zerstörung ein, die der großen Völkerwanderung auf dem Fuße gefolgt ist. Die Werke der römischen Epoche befanden sich zertrümmert, aber es trat nun eine größere Epoche für die Schweizernation ein. Wie ehemals ein Impuls, den Cyrus in Persien gab, durch jonische Kräfte über Marseille auf Helvetien einwirkte, und durch Notizen vom vervollkommneten morgenländischen Landbau auch den schweizerischen zu neuen Fortschritten reizte, so kam im Laufe späterer Jahrhunderte in der Epoche

der Kreuzzüge, unser Vaterland zu befruchten, die Lehre, welche kräftige und durch Frömmigkeit geheiligte Männer aus Palästina und von allen Gegenden her, die sie durchreist hatten, dahin zurückbrachten. Die Lehre dieser Männer setzte sich auf den Schweizergebirgen und in ihren Thälern, als hätte es einer göttlichen Vorsehung beliebt, die Mittel, zu einem zweiten gelobten Lande zu gelangen, wiederholt aus dem gelobten Lande der Vorwelt in die Schweiz bringen zu lassen, wie das z. B. durch den frommen Jemmer und seinen Knecht Albrecht, im Thale Zusingen, an des hohen Chasseral's Fuße, geschah.

Doch nicht allein das Morgenland sollte, im Laufe der frühern Jahrhunderte, zu dem Werke steuern, das dem Schooße der Schweizergebirge anvertraut zu sein scheint. Auch die Hesperiden trugen das Ihrige dazu bei. Sogar ein Königssohn des stolzen Albion gesellte sich zu den edeln, frommen, eben so menschenfreundlichen als für das Vaterland begeisterten Männern der Schweiz, welche, vermittelst ihrer Nationaleigenheiten, die höchste Wonne ihres Lebens in dem Glücke fanden, sich ihrem Nächsten, dem Vaterlande und der Menschheit segenreich zu erweisen. Mehr als nirgendwo sonst stifteten damals im Schweizerlande die Edelsten und Reichsten der Nation Kulturplätze für ihr Vaterland und für die Menschheit. Die besten Männer des Volkes, welchen Enthaltsamkeit und Entbehrungen zur Erreichung menschenfreundlicher und vaterländischer Zwecke weit reizender waren, als dem genußgierigen, freudedurstigen Weltlinge die Lustbarkeiten, die am besten seine Langeweile tödten oder sie wenigstens unterbrechen —

diese Männer trachteten also aus allen ihren Kräften die Kultur des Vaterlandes zu befördern.

Wer erinnert sich hier nicht unter andern des edeln von Hegi, der stets seine besten Pferde dem Pfluge widmete, welchen als Lenker sein Sohn, ein schöngestalteter Jüngling, zierte, während dem der graue Vater die Furche hackte! Oestreichs Herzog staunte schon auf dem Felde beim Anblick des prächtig bespannten Pfluges, des schönen Jünglings und des ehrwürdigen Greises, besonders wie er hörte, dies sei der reiche Baron von Hegi. Noch mehr aber staunte der Herzog am folgenden Tage, wie der Edle mit seinem Sohne und sieben berittenen Dienern sich zu ihm nach Winterthur begab, und auf desselben Nachfrage nach dem prächtigen Pfluge dem Fürsten erklärte: nach dem Streite für's Vaterland fände er keine eines Edelmanns würdigere Beschäftigung, als die, welche die Erde fruchtbar macht! Wer erinnert sich nicht auch jener neuern Feier des ehrwürdigen Bauernstandes, zu der sich in Schinznacht ein würtenbergischer Prinz, mit dem Kleinjogg, den edelsten Schweizern beigesellte? Wer erinnert sich endlich nicht des Preises, den die ökonomische Gesellschaft in Bern unserm guten Pestalozzi mit der Legende: Societas Bernensis agriculturae et bonarum artium, Civi optimo, für die Bemühungen ertheilt hat, vermittelst welcher sich der geniale Mann unsterbliche Verdienste um Volksbildung erwarb? Eine solche Anerkennung der innigen Verbindung, die zwischen der Landwirthschaft und der Volksbildung statt findet, darf, besonders in jener Zeit, keineswegs leichtfertig übersehen werden.

Selbst die Kriegsdienste, durch welche die Schweizer sich zu gleicher Zeit in Italien, in Frankreich, in Holland und in Spanien auszeichneten, begünstigten die Künste des Friedens in der vaterländischen Heimath, vermittelst einer reichern Sammlung mannigfaltiger Beobachtungen und durch eine bedeutende Vermehrung ihres Vermögens. Und jetzt, was sollte nicht die friedliche Ruhe thun, der wir mitten unter den Stürmen unsers Kontinents genießen? Wehe uns Schweizern, wenn ein solcher Ruf vergebens an uns ergangen wäre!

Nun hat sich freilich die Landwirthschaft auch im übrigen Europa wieder von der Niedrigkeit eines verachteten Gewerbs zu der Würde eines Berufs erhoben, dessen sich kein Mensch mehr zu schämen hat. Sie hat jetzt beinahe allgemein einen höchst interessanten Stoff zu einer neuen Wissenschaft abgegeben, die innig verwandt mit den ausgezeichnetsten Fortschritten des menschlichen Wissens, bald hinter keinem andern Zweige desselben zurückstehen und alles in ihrem Gebiete vereinigen wird, was Nutzens halb erwünscht und in Hinsicht auf höhere Interessen anziehend sein mag.

Der Entwicklung des landwirthschaftlichen Berufs und der Wissenschaft, die in demselben angewandt wird, wie diese Entwicklung, aus dem Innern der Sache hervorgehend, in den neuesten Zeiten statt fand, begegnete ferner eine ähnliche Entwicklung der äussern Umstände, die zufälligerweise die gleiche Tendenz zur Vervollkommnung der Landwirthschaft ausübte und ihre neue Laufbahn ausserordentlich begünstigte. Die gebildetern Stände der Gesellschaft befanden sich aus

ihrem Gefuge gerissen, von andern Menschenklassen aus den althergebrachten Lagen verdrängt und dem Leben in der Natur und dem Studium der Landwirthschaft näher gebracht. Da, und nur da, fand sich nun noch Erholung für die Finanzen der Beraubten und Balsam für ihre verwundeten Herzen, neue Stärkung und Erhebung des Gemüths und Geistesbeschäftigung, wie sie in der Nähe der Thronen und in der Kunst der Städte selten gefunden wird. So ward endlich der Beruf, auf den man sonst, ausser der Schweiz, nur mit Verachtung hinblickte, allenthalben zur Modesache. Aber nun müssen die von andern Stufen der Gesellschaft zur Landwirthschaft hingetretenen Menschenklassen, unter rohen ausgearteten Volksmassen, für frühere Vergehen büßen! Wie schade ist es nicht, daß also die Rohheit, die Unwissenheit und die Unbehülflichkeit der gemeinen Landarbeiter der idealen Vollendung landwirthschaftlicher Berufsübung meistens so widerlich im Wege stehen, daß manches übrigens wohlberechnetes und sehr wohlthätiges Unternehmen über den diesfallsigen Gebrechen der arbeitenden Menschenklassen scheitern muß.

Hier stoßen wir auf eine Lücke aller bis dahin aufgestellten Landwirthschaftssysteme, die dem rationellen Landwirthe nicht weniger als dem Menschenfreunde am Herzen liegen muß, und welcher der Schweizer, in Folge der ihm zugetheilten Bestimmung, abhelfen soll.

Es muß uns allerdings wunderbar vorkommen, wenn wir genauer darauf achten, daß man sich bis dahin, bei der vervollkommneten Landwirthschaft, um

so vieles bemühete, ohne im Geringsten dafür zu sorgen, daß ihr zu der erforderlichen Handarbeit auch ein Menschenschlag zu Gebote stehe, der ihrem höhern Bedürfniß entspreche. *)

---

*) Es ist an sich etwas sehr Corruptes — wir geben es unsern gebildetern Lesern recht gerne zu —, einen höhern Begriff, wie dies hier — wenigstens dem Scheine nach — geschieht, dem niedrigern unterzuordnen. Läßt es sich aber wohl, zur Rettung der im Strudel der äussern Welt gescheiterten Brüder, irgend einen, wenn schon nicht ganz befriedigenden Stützpunkt, der noch zu ihrer Rettung dienen kann, verschmähen, wenn kein besseres Mittel mehr zu unserm Gebote steht, um den guten Endzweck zu erreichen? Man lasse uns diesen nur zuerst vollends erreicht haben, es wird sich dann wohl von selbst zeigen, ob es damit von unserer Seite so verkehrt und corrupt gemeint war, wie unser Bestreben jetzt noch Manchem, der es nicht aufzufassen weiß, wie es doch allerdings aufgefaßt werden sollte, vorkommen mag.

Mittlerweile müssen wir es uns aber wohl gefallen lassen, den einen unserer Zeitgenossen im Gegensatze zu reinen wohlwollenden, würdigen, humanen Charaktern, von einem Harpaxischen Geiste behaftet, zu erscheinen, der auch das Heiligste im Leben auf Nutzanwendung beziehend, dasselbe mit dem Miste auf gleiche Linie stelle, und von Andern hingegen als ein wohlwollender Schwärmer, mit vorgeblich strenger rechnenden rationellen Landwirthen in auffallendem Kontraste befindlich, dargestellt zu werden.

Es wird sich aus unverkennbaren, thatsächlichen Erfolgen zuverläßiger, als aus theoretischen Künsten ergeben, was einerseits von unserm Wohlwollen und anderseits von unserer ökonomischen Kraft und von unsern Berechnungen für das Eine und für das Andere zu halten sei.

Man kann nicht umhin, in dieser Hinsicht auf's Bestimmteste zu erfragen: wie es sich wohl erklären lasse, daß selbst die industriösesten Landwirthe sich, auch in dieser ausgezeichneten Epoche der Vervollkommnung ihres Berufs, begnügen, die Erreichung ihrer Zwecke dadurch zu befördern, daß sie bessere Geräthschaften anschaffen, gut kombinirte Fruchtwechsel einleiten, ihre Düngungsmittel vermehren, ihr Gespann verstärken u. s. w., da doch, so weit als das Bestreben reicht, den Landbau zweckmäßiger und vortheilhafter als bis dahin zu betreiben, die Klage immer lauter und allgemeiner wird: es lasse sich bei den zunehmenden Gebrechen der handarbeitenden Menschenklassen im landwirthschaftlichen Berufe nichts Genugthuendes leisten, und nicht allein dies sei von dem obwaltenden Verderben der Handarbeiter zu befahren, sondern der Beruf des rationellen Landwirthen müsse sogar zur bedrückendsten Quälerei für ihn werden, so oft er sich unter der Mitwirkung solcher Gehülfen irgendwo unterfange, die völlige Ausführung seiner Ideen in der That durchzusetzen. Bedächte wohl niemand recht ernsthaft, in wie manchen wesentlichen Punkten der befriedigende Erfolg aller jener Vorkehrungen, unter der zweckmäßigen Beschaffenheit der dabei thätigen handarbeitenden Kräfte, bedingt steht?

Die Nutzbarkeit selbst der besten Acker- und Hausgeräthschaften hängt doch allerdings immer, mehr oder weniger, davon ab, daß diejenigen, welchen ihre Anwendung anvertraut wird, sie auf's Zweckmäßigste zu gebrauchen verstehen und die dazu erforderliche Kraft und Behülflichkeit besitzen und sie

auch gerne auf's Beste benutzen wollen. Desgleichen hängt der Erfolg der Fruchtwechsel, der Düng- und der Gespannwirthschaft mannigfaltig davon ab, daß diejenigen, welche die dabei vorkommende Handarbeit zu verrichten haben, dieser Arbeit physisch und intellektuell mächtig seien, und sie auch entschieden zum größtmöglichen Nutzen der Landwirthschaft vollbringen wollen.

Aber sowohl die physischen Kräfte der Handarbeiter als ihre Verstandes- und moralischen Vermögen lassen uns in diesen Fächern — wir wiederholen es — wie allenthalben, gar zu vieles zu wünschen übrig. Es geht zudem damit — zuverläßig — von Jahr zu Jahr schlimmer, wie wir es bereits aus Veranlaßung der Entwicklung der Endzwecke der Stiftung von Hofwyl, im zweiten Hefte dieser Blätter, erklärt haben, so daß der Zeitpunkt nicht mehr ferne sein kann, wo den diesfallsigen Uebeln unsers Zeitalters nothgedrungen wird abgeholfen werden müssen.

Daß es nicht früher auf eine würdige Weise geschah, ist wohl dadurch zu erklären, daß man den Begriff der Landwirthschaft in allen seinen Beziehungen auch gar zu beschränkt, dem zunächst zu findenden Geldgewinn untergeordnet hat, anstatt ihn durch denjenigen der Menschheit beherrschen zu lassen. Es mag vielleicht zum Theil auch daher rühren, daß die Bildung der Menschen zum edlern Landbau mit den Familien-, Schul- und Staatsverhältnissen in einer Verbindung steht, die sie dem Gebiete der landwirthschaftlichen Gewerbsdirektion zu entrücken scheint.

Vielleicht mag, in Folge der erwähnten Begriffsverwirrung, selbst das Vorurtheil dazu beitragen,

nach dem man hin und wieder, auch jetzt noch, wähnt: die Güterbesitzer seien um so besser berathen, je weniger sich die Handarbeiter über den Zustand der Lastthiere erheben; und doch kennen wir keine landwirthschaftliche Arbeit, die meist mechanischen, wie das Dreschen, Hacken u. s. w., nicht ausgenommen, wo mit guter Gesundheit, mit zweckmäßig gebildetem Willen, mit wohlgeübter Aufmerksamkeit und wenigstens nothdürftigem Unterrichte, in Verbindung mit den erforderlichen Fertigkeiten, nicht weit mehr ausgerichtet wäre, als mit der, in den handarbeitenden Volksklassen gewöhnlichen, Abschwächung, Verwilderung und Betäubung.

Auf einem gewissen Grade diesfallsiger Vollendung, die bei weitem nicht so schwer zu erreichen wäre, als man es zu wähnen scheint, würden nicht allein alle vorkommenden Handarbeitsgeschäfte weit besser besorgt werden, als es bei dem jetzigen Zustande der Handarbeiter geschehen kann, sondern es bedürfte auch viel weniger Beaufsichtigungs- und Direktions-Aufwand gemacht zu werden.

So wie sich die Bewirthschaftung einer größern Vollkommenheit nähert, so steigen diese Vortheile zu einem höhern Belang; und von welchem Werthe wird zudem nicht auch die größere Pflichttreue der Handarbeiter für den Eigenthümer sein, der Räuberei gegenüber, die jetzt sehr oft von allen Seiten her gegen ihn statt findet?

Aber wie sollte die Direktion des landwirthschaftlichen Gewerbes z. B. in die Gesundheitspflege und in den häuslichen, in den Familienkreis des Handarbeiters eingreifen können, um in demselben die

Kinder, bereits von ihrer Erzeugung an, zur Gesundheit, und schon von der Wiege hinweg — wie dies sein sollte — zur Aufmerksamkeit, Thätigkeit, Behülflichkeit, Ordentlichkeit, Reinlichkeit und Pflichttreue zu ziehen oder ziehen zu lassen? Und wie wird der Staat einer so gemischten Klasse von Privaten das Erziehungs- und Unterrichtswesen der großen Menge anvertrauen dürfen?

Was die Gesundheitspolizei anbetrifft, so kann es freilich von Seite des rationellen Landwirths, als Privaten, keineswegs darum zu thun sein, auf irgend eine Weise in die Aufgabe des Staats einzugreifen; aber in der wissenschaftlichen Behandlung der Landwirthschaft darf nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, wie viel, zum Flor dieser letztern, daran liegt, daß sich der Staat, bei dem was ihm für die Gesundheit seiner Angehörigen zu thun obliegt, besonders auch gegen die handarbeitende Volksklasse, keine Vernachläßigung zu Schulden kommen lasse.

Es sei, daß die rationellen Landwirthe die Interessen ihres Berufs mit öffentlicher Autorität besorgen können, wie dies in Italien nach den neuesten Konstitutionen, die Napoleon in seinen dortigen Staaten eingeführt hat, geschehen soll, und wie man versichert, nach einem tief durchdachten Plane bald auch in Preussen geschehen wird, oder daß sie blos privatim und durch die öffentliche Meinung darauf einzuwirken haben, so dürfen ihnen die ersten Quellen der Uebel, unter welchen der Landbau von Seite der Handarbeitenden Kräfte leidet, in keinem Falle verborgen bleiben.

Wir haben deswegen als rationelle Landwirthe im Gebiete der Gesundheitspolizei vor allem aus auf die herrschende Kleidungs- und Lebensart, mit besonderer Berücksichtigung des Nahrungsgeschäftes, zu achten; ferner darf auch die ärztliche, chirurgische und pharmaceutische Gesundheitspflege in der angeführten Beziehung unserer Aufmerksamkeit keineswegs entgehen.

In allen diesen Hinsichten wird bei den handarbeitenden Volksklassen, weitaus der meisten kultivirten Länder, den Bedürfnissen des vervollkommneten Landbaues bei weitem nicht genug gethan. Unwissenheit und Unverstand beherrschen überhaupt auch hierin in einem heillosen Grade alles, was auf die Beförderung des rationellen Landbaues bei dem Volke wesentlich einwirken könnte.

So werden z. B. bei den gemeinsten Kleidungsweisen einzelne Stellen des Körpers auf's Nachtheiligste bedeckt, und andere eben so unverständig entblößt. Nicht selten findet ferner eine höchst schädliche Einengung gerade der Theile statt, die ungebunden bleiben sollten; beinahe nirgends wird die größte Kraftentwicklung und Gewandtheit durch die Kleidung begünstigt, wie dies geschehen sollte. Die Volkskleidung ist endlich auch öfters kostbarer, als der größte Vortheil des Landbaues es wohl verträgt. *)

---

*) Was der Hoffahrt zu gute kömmt, unterhält blos den Hang zum Scheine, und dies zwar allerdings auf Unkosten der wesentlichen Nahrungs- und Kultur-Aufgabe des Menschengeschlechts.

Die Wohnungen der meisten Handarbeiter betreffend, darf nicht übersehen werden, wie ungesund sie häufig durch Feuchtigkeit, durch mephitische Ausdünstungen und durch übertriebene Wärme sind; überlegt man noch die bekannte Wirkung der gewöhnlichen Federbetten und der öfters in diesen Umständen bei den Wintergeschäften unvermeidlichen Uebergänge vom Extrem der Erhitzung zu demjenigen der Erkältung u. s. w., so wird man nicht umhin können, sich darüber zu verwundern, daß die herrschenden, wir möchten beinahe sagen, die genießenden Stände der Gesellschaft diesen Uebeln, die ihr Vermögen und ihre Genüsse um so vieles schmälern, nicht schon lange abgeholfen haben. Es würde bei festem Willen gewiß nicht so schwer fallen, wie man es wohl wähnt, die Folgen eines alten Schlendrians gerade jetzt, auch in dieser Beziehung, mit ihrer Quelle ganz zu heben, und dadurch wäre viel gewonnen, um eine Menge von Subjekten, die sich dem Landbau widmen, tauglicher dazu zu machen.

Sehr verkehrt ist meistens auch das Nahrungsgeschäft bei unsern handarbeitenden Kräften besorgt; im häufigen Wechsel vom Mangel zum Uebermaas, machen sie besonders auch die berauschenden Getränke öfters untauglich zu jedem Geschäfte, das Besonnenheit und Sorgfalt erheischt; und werden sie ihm gar, wie dies oft geschieht, schon in der frühesten Jugend mit den gewöhnlichen kleisterigen Speisen gereicht, so wird uns dadurch jede Hoffnung zu höherer landwirthschaftlicher Tüchtigkeit, die wir sonst in solchen Subjekten hätten nähren können, geraubt. Auch die Hintansetzung der wohlthätigen Sitte des Waschens

und des Badens ist, bei uns, unter den Verweichlichungs- und Abschwächungsgründen zu erwägen, durch welche die Gesundheit des Landmanns, im Laufe der Jahrhunderte, unter die Bedürfnisse seines Berufs herabgesetzt ward. Wir haben leider eine ganze Menge von Sittenzügen der Art, welche dazu beitragen, die gemeinen Handarbeiter von einer würdigen Erfüllung ihrer Bestimmung im Erdenleben abzubringen.

Ferner entstehen nicht selten langwierige Krankheiten und Verstümmelungen aus schlechter ärztlicher und chirurgischer Hülfe, oder aus ihrem gänzlichen Mangel. Schlechte Apotheken und giftmischerische Werkstätten sollten uns als gleichbedeutende Ausdrücke gelten.

Einen großen Abbruch an tüchtigen Handarbeitern erleiden wir auch dadurch, daß so viele schwangere Weibspersonen sich gegen die Verhaltungsregeln verstoßen, unter welchen sich sowohl ihre eigene Gesundheit als diejenige ihrer Frucht bedingt befindet; noch weniger ist jedoch in der gleichen Beziehung eine mangelhafte Geburtshülfe zu übersehen, da so viele Mütter und Kinder, blos aus gänzlichem Mangel an gehöriger Geburtshülfe, zum Landbau untüchtig gemacht werden.

Im Fache der intellektuellen Bildung findet blos Verziehung zur Stumpfheit und Zerstreuung statt. In Hinsicht auf die Sittlichkeit hingegen pflanzen die Rohheit und die Leidenschaftlichkeit der Eltern und Meister gemeiniglich die gleichen Gebrechen auch auf ihre Kinder fort, und begründen also zugleich im häuslichen Kreise, von den ersten Momenten des

Lebens an, die Unordentlichkeit und das Uebelwollen, welche die arbeitenden Kräfte, womit wir uns aushelfen müssen, so oft verderben. Späterhin werden sie, in wie ausser den Schulen, nur zu vielfacher Verdorbenheit gezogen. Von da an steigt die ungebundenste Pflichtvergessenheit, durch mannigfaltige später eintretende Thorheiten noch schädlicher gemacht, bald auf's Höchste. Sogar die Admission zur christlichen Kommunion scheint bei vielen nur als Freibrief zur Ausglassenheit zu gelten, bis die Besorgniß der Gesellschaft, mit des Ausschweifenden Weibe und Kindern beladen zu werden, ihn einem unerbittlichen Zwang unterwirft.

Aus dieser in einem heillosen Zirkel sich immerfort herumdrehenden, verderblichen Menschenzucht müssen nothwendig alle die Gebrechen bei den handarbeitenden Kräften entstehen, die dem rationellen Landwirthe die größten Mißrechnungen verursachen und seine Aufgabe am meisten erschweren. Je beschränkter der Spielraum des Menschen- oder vielmehr des Berufslebens in seinem Geschäftskreise ist, um so mehr intensiv vollendet, muß er ausgefüllt werden, um objektiv, oder in seiner Wirksamkeit, wie subjektiv, Befriedigung zu gewähren. Würden die Handarbeiter bis zum geringsten Tagelöhner, ja bis zum Schweinehirten hinunter, anstatt immerfort dem Verderben der Aufmerksamkeitslosigkeit, der Unbehülflichkeit und des rohesten Uebelwollens preisgegeben zu bleiben, dazu gezogen werden, sich in der Vollendung ihrer Aufgabe, so gering sie auch sein möchte, zu gefallen und den Genuß einer höhern Kunst- oder Industrie-Entwicklung in ihrem Berufe zu finden, und also des

Wohlwollens theilhaftig zu werden, das selten demjenigen gebricht, der mit gutem Erfolge vollbringt, was er zu thun hat: wie verschieden würde dann nicht für die Landwirthschaft und für den Staat, wie für diese Menschenklasse selbst, das Resultat ihres Lebens sein! Die Forderung einer solchen Volksbildung wird hoffentlich Niemanden überspannt vorkommen; und sollte man sie im Gegentheil unter der Würde der Menschheit finden, o so blicke man doch nur auf die Verworfenheit hin, in der jetzt weitaus der größte Theil unsers Geschlechts versunken liegt, und man wird nicht umhin können, den wesentlichen Schritt, den wir, aus landwirthschaftlichem Interesse, auch zu einer bessern Kultur des Grund und Bodens, durch die Kultur der arbeitenden Menschenklasse, gethan zu sehen wünschten, gut zu heißen.

Die in Hinsicht auf die Erziehung der handarbeitenden Kräfte angeführten Schwierigkeiten betreffend, dürfen wir nach unsern eigenen Erfahrungen versichern, daß sie, sobald die gebildetsten Männer des Landes es nur recht wollen, viel leichter zu beseitigen sind, als man sich es vorzustellen scheint; bei zerstreuten Häuslern durch die Stiftung von Erziehungs-Anstalten, für deren Haltung die Güterbesitzer verantwortlich sein müßten, und deren Zöglinge die dadurch veranlaßten Unkosten durch ihre Arbeit abzutragen hätten; bevor dies geschehen sein würde, dürften sie nicht ihres eigenen Rechtes sein. In Dörfern wären die Kinderschulen nach den in Lienhard und Gertrud ertheilten Winken einzuführen, und die Industrieschulen, wovon die Armenschule von Hofwyl

einen Typus hergeben soll, an die Kinderschulen anzuschließen. Wir stehen dafür, daß die Güterbesitzer kein Kapital angelegt haben würden, das sich besser rentirte, wie dasjenige, so sie auf diese Erziehungs-Anstalten zu verwenden hätten.

Rücksichtlich auf den Staat steht zwar zu erwarten und ist zu wünschen, daß er die Volksklasse, auf deren Erziehung wir als Landwirthe einwirken sollen, gegen die Mißbräuche verwahre, welche von der Tendenz allzueigennütziger oder auf irgend eine Weise excentrischer Güterbesitzer zu besorgen sein möchte. Der Staat soll zu diesem Zwecke dienliche Schul-Reglemente ertheilen und die Oberaufsicht über dieses Fach des Erziehungswesens führen. Auf diese Weise hat er nicht das Geringste zu besorgen, und muß im Gegentheil auf jeden Fall weit besser mit den vorgeschlagenen Anstalten fahren, als mit dem althergebrachten Schlendrian.

In dem Umstande, daß die Klasse der Güterbesitzer sehr gemischt ist, liegt, anstatt Nachtheil, nur eine Garantie mehr, daß niemals eine gefährliche Uebereinstimmung gegen irgend einen Staatszweck von ihrer Seite statt finden kann; dagegen liegt in der allgemeinen Tendenz der güterbesitzenden Menschenklasse eine wichtige Garantie für die Einheit, die zum besten Erfolg ihrer diesfallsigen Aufgabe, wie für ihre zweckmäßige Besorgung, nothwendig ist. Es versteht sich wohl von selbst, daß die unmittelbare Leitung und Beaufsichtigung der diesfalls erforderlichen Erziehungs-Anstalten nur rationellen Landwirthen übertragen werden dürfte. Dem gebildeten rationellen Landwirthe muß seine ganze Berufsführung ohne das schon

wie ein Erziehungskurs seiner Untergebenen vorkommen; ob seine Leitung derselben bei ihrer lenksamen Kindheit anhebe, oder sie erst beginne, nachdem eine verkehrte häusliche oder Schulbildung seine diesfallsige Wirksamkeit bereits neutralisirt hat — daran liegt nicht nur nichts zur Erschwerung seiner Aufgabe, sondern er müßte im Ganzen durch die frühestmögliche Ergreifung derselben, wie wir schon darauf hingedeutet haben, eine ausserordentliche Erleichterung in seiner Geschäftsführung gewinnen. Die Beschwerde, die ihm die Elementarerziehungsdirektion veranlassen möchte, müßte ihm nachwärts durch die gesteigerte Benutzung derselben und durch ihre erleichterte Leitung reichlich vergolten werden. So ließe sich auch das Problem, über das schon oft und manchmal höchst thöricht gestritten ward, in wie ferne nämlich eine immerfort zunehmende Bevölkerung für ein Glück oder für ein Unglück zu halten sei, auf Jahrhunderte hinaus mit Zuverläßigkeit befriedigend lösen. Doch negativ ist es bereits gelöst, das Problem, indem wir nichts von irgend einem Grad wohlerzogener Bevölkerung wissen, noch uns einen solchen vor Jahrhunderten möglich denken können, die uns durch ihr Uebermaas in Verlegenheit zu setzen vermöchte. Sollten auch alle bis dahin kultivirten Länder der Erde so sehr übervölkert werden, daß sie nicht mehr hinreichten, ihre Bevölkerung zu ernähren, so würden gleichwohl mehrere Jahrhunderte nicht hinreichen, um den Spielraum zu erschöpfen, der uns noch zur Anlegung neuer Kolonien zu Gebote steht; und was müßten die Mutterlande nicht einst durch die Benutzung aller der Schätze ge-

winnen, die in so vielen bis dahin unbewohnten Erdgegenden erst noch zu entdecken sind. Diese Aussicht hängt durch eine ununterbrochene Verkettung von Ursachen und Folgen mit der Aufgabe zusammen, die wir gegenwärtig vor uns haben.

Sollte aber das bis dahin Gesagte noch nicht hinreichen zu unserm Zwecke, so würde mit rationellen Landwirthen die Behauptung, um die es uns hier zu thun ist, wohl noch auf eine andere Weise einzuleiten sein:

Es kommt nämlich jedem Menschen, der auf Ausbildung Anspruch macht, zu: das Studium, den Beruf, dem er seine Aufmerksamkeit widmet, so umfassend und vielseitig wie möglich zu ergreifen.

Dies liegt uns auch bei unsern landwirthschaftlichen Studien ob, und das zwar in ganz besonderer Beziehung:

1) Auf unsern gegenwärtigen Standpunkten in Beziehung auf höhere landwirthschaftliche Kultur.
2) Auf die Endzwecke, die wir uns als rationelle Landwirthe auf diesem Standpunkte vorsetzen sollen; und
3) Auf die Mittel, welche uns zur Erreichung jener Endzwecke verhelfen können.

Rationelle Landwirthe! Lasset uns also diese drei Beziehungen unsers Berufs würdigen, wie die allgemeinere Kultur dieser Zeit es uns zu thun gebietet. Wir können da wahrlich nicht umhin, mehrern Verhältnissen der Landwirthschaft, die ihre bisherigen Lehrer zu übergehen schienen, für uns insbesondere großes Gewicht beizulegen.

Wir müssen uns aber hier, in den angedeuteten Hinsichten, blos auf einige Winke beschränken.

In einer frühern Periode der Kultur, wo alles Ideale, das sich nicht sogleich in große Thaten ausprägen ließ, weit mehr hinter dem Sinnlichen zurückstehen mußte, als die Kulturansprüche dieser Zeit, den Ansichten des rationellen Landwirthen hinter den Verhältnissen unserer thierischen Natur zurückzubleiben gestatten. Da war es ganz natürlich, die Landwirthschaft einzig und allein in Beziehung auf diejenigen ihrer Verhältnisse in's Auge zu fassen, die zunächst und unmittelbar in die Sinne fielen und unsern ersten Lebensbedürfnissen begegneten.

Aber in einem Zeitalter, in dem umfassendere Begriffe allenthalben hindringen, wo Menschen hausen; in einem Zeitalter, wo Ideen, wie noch niemals bis dahin, um den Erdball zirkuliren, da verhält es sich ganz anders mit unserer Aufgabe.

So würden in jener Epoche der Menschenbildung auch die Erscheinungen, welche die Ansprüche des gegenwärtigen Zeitalters auf ein ideales Leben des gesammten Geschlechts zu Schanden zu machen scheinen, eine Zierde der Menschheit gewesen sein, anstatt daß sie ihr jetzt zum Brandmale gereichen.

Unser Rückblick auf die Vorzeit müßte, begegnete er dort solchen Erscheinungen, den Triumph der Idee in denselben bewundern; in unsern Tagen aber steht man in Versuchung, sie als einen betrübenden Beweis der Hinfälligkeit des Idealen bei uns, und der Uebermacht gewandter sinnlicher Gewalt anzustaunen. Dies ist die Folge des gegenwärtigen Kulturzustandes unsers Geschlechts, und die gleiche Ursache

steht in einer ähnlichen Verbindung mit unsern landwirthschaftlichen Studien.

Es ist aber hier nicht blos um eine ideale Zierde des Landwirthen, als Menschen, zu thun, sondern auch um desselben eigentlichen Nutzen. Die Steigerung seiner der Sinnlichkeit entsprechenden produktiven Vermögen wird nur dadurch möglich, daß er der Idee huldigt, welche durch die Landwirthschaft realisirt werden soll *).

Auf dem Standpunkte, auf dem wir in dieser Zeit und in dem uns eigenen Wirkungskreise stehen, dürfen wir uns, als rationelle Landwirthe, nichts angelegener sein lassen, als eine genaue und unermüdliche Erforschung, nicht allein des Zusammenhangs, in dem die in unserm Spielraume vorkommenden, der Landwirthschaft wichtigen Wirkungen und Ursachen untereinander stehen, sondern auch der Verkettung, die zwischen diesen nähern und den entferntern für uns wichtigen Ursachen und Wirkungen in mannigfaltigen auf- und absteigenden Richtungen statt findet.

Je beweglicher so viele Verhältnisse unserer Tage geworden sind, desto wichtiger ist es auch für unsern Wirkungskreis, das Unwandelbare und das Veränderliche, das Wesentliche und das Willkührliche in demselben, von einander zu unterscheiden.

Zu dem Unwandelbaren und Wesentlichen in unsern Berufsverhältnissen gehören aber allerdings folgende Grundsätze:

---

*) Man sehe die frühern Hefte dieser Blätter.

§. 1.

Der Erfolg des landwirthschaftlichen Berufs und des damit verbundenen Gewerbs hängt ihrer wesentlichen Natur nach von einer zahllosen Menge von qualitativen und quantitativen Kombinationen der in ihrem Spielraume vorhandenen Elemente und Kräfte ab.

§. 2.

Eine große Menge dieser Kombinationen steht auf allen Stufen landwirthschaftlicher Thätigkeit der Gemüths- und Geisteskraft des Menschen zu Gebote *).

§. 3.

Wer demnach mit dem landwirthschaftlichen Gewerbe gut fahren will, der muß die Gemüths- und die Geisteskräfte des Menschen nicht weniger als seine Körperkraft, für alle Stufen landwirthschaftlicher Thätigkeit, in Anspruch nehmen. Nützen diese Kräfte nicht, so schaden sie, nach ihren natürlichen und unvertilgbaren Eigenheiten.

§. 4.

Damit dies aber den landwirthschaftlichen Gewerbs-Interessen entsprechend geschehen könne, müssen die erforderlichen Geisteskräfte der zu diesem Ende in Thätigkeit zu setzenden Menschen gehörig erregt, geübt und entwickelt werden.

---

*) So lange der Landbau von Seite der Subjekte, die ihn betreiben, ohne Beobachtungsgeist noch Ueberlegung besorgt wird und zugleich objektiv unbeleuchtet ist, so kann er nur dem Drange der ersten Lebensbedürfnisse entsprechen, und weiterhin blos dem Faustrechte zu Gebote stehen; wie die Anstrengung des Ochsen unter der Geissel seines Treibers.

§. 5.

Dies kann für die Landwirthschaft nur in so fern genugthuend geschehen, als

a) ihre Aufgabe in einem geschlossenen Umfange vollständig gegeben ist, und

b) die Kräfte der Menschen, die sich damit befassen sollen, genugthuend, d. h. unzerstreut darauf bezogen werden.

Das Erstere soll vermittelst wissenschaftlicher Bearbeitung, besonders auch durch unsere landwirthschaftlichen Institute, und das Letztere durch unsere Volks- oder Industrieschulen bezweckt werden.

§. 6.

Zu dem Ende bedürfen wir von Seite der handarbeitenden Kräfte vielmehr einer intensiv vollendeten, als extensiv gesteigerten Entwickelung u. s. w. Aber die Bildung zum landwirthschaftlichen Berufe, wie er blos zur Erzielung des größten pekuniären Vortheils organisirt sein sollte, wird auf jeden Fall nur in so ferne von uns erzielt werden können, als wir demjenigen, was die reine Menschheit bei der großen Menge postulirt, auf's Befriedigendste entsprechen.

Die Verirrungen des Menschen, die wir in dieser Beziehung von dem geringsten Handwerker hinweg bis zur ausgedehntesten Gelehrsamkeit, für die damit ausgesteuerten Subjekte, zu befahren haben, sind in Folge unsers also gebotenen Bildungsganges keineswegs zu befürchten.

Daß hierin auf eine dauerhaft konsequente Weise verfahren werden könne, haben wir aus den Lehren abzunehmen, die uns die Geschichte aus dem grauesten Alterthum her ertheilt hat, so oft moralische und

religiöse Garantien ihre Wirksamkeit aufs Volk entwickelten.

Als rationelle Landwirthe — wäre es auch blos um des Nutzens willen — auf die Bildung der handarbeitenden Kräfte ausgehend, gelangten wir also dahin, erkennen zu müssen, daß wir auf jeden Fall im Erdenleben vor allem aus als liberale, wahrhaft edle Menschen aufzutreten, zu denken und zu handeln haben, wenn es mit unsern Unternehmungen, von welcher Art sie auch sein mögen, völlig befriedigend gelingen soll. In der vervollkommneten Landwirthschaft insbesondere ist es völlig unmöglich, gegen diese Verhältnisse, die als unbedingte Naturnothwendigkeit vor uns stehen, zu verstoßen, ohne sich die größten Nachtheile zuzuziehen, und wir übernehmen es, auch den thatsächlichen Beweis zu leisten, daß jeder auf eine engere Basis gegründete Entwurf irgend einer landwirthschaftlichen Wissenschaftslehre als durchaus unhaltbar zu verwerfen ist.

Es sei uns demnach von Seite Eures Publikums erlaubt, rationelle Landwirthe! den hier nachfolgenden Bericht über unsere Armen- oder Volkserziehungsanstalt, als Euch besonders in Anspruch nehmend, Eurer Aufmerksamkeit auf's Dringendste zu empfehlen, und ihm zu dem Ende einen Platz in diesen Blättern einzuräumen.